

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1923

255 (16.9.1923) Die Pyramide Nr. 37

Beim
in
leser
unter
achol
acties
a u
lere
2

Die Pyramide Wochenschrift zum Karlsruher Tagblatt

12. Jahrg. No 37  16. Sept. 1923

Mar Dennig / Weltgeschichtliche Entwicklungslinien.

Verworfen und traurig lästet die Gegenwart, dunkel und hoffnungslos droht die Zukunft mit unheimlichen Rätseln. Hat es denn überhaupt noch Wert, nach einem Sinn im Geschehen zu suchen? Soll materieller Genuß oder müde, verzweifelte Resignation der Endpunkt sein? Seit dem fürchterlichen Zusammenbruch der sogenannten christlichen Nationen auf den Schlachtfeldern Europas geht eine tiefe Unruhe und Gärung durch die ganze Welt. Wird der Kampfplatz ein Totenfeld bleiben oder wurden nur die Schollen einer versteinerten Zivilisation gebrochen, um die jugendfrische Saat einer neuen veredelten Kultur, einer Menschheitskultur, emporsprossen zu lassen?

Doch von welchem Neß von Gegenätzen und sich wild befehdenden Ansichten ist diese Schicksalsfrage umrankt! Wer hat die richtige Meinung, wo ist ein ehrlicher Führer?

Oswald Spengler leuchtet wohl mit seinem gewaltigen Werke wie mit einer Niesenfackel weit hinein in Vergangenheit und aus der Gegenwart in die Zukunft. Aber nicht jeder hat die Zeit, die Kraft und das Wissen, um sich in den ehrfurchtgebietenden Bezirk des Spenglerschen Geistes hineinzuwagen zu können. Für diese bildet nun einen Keinen, viel bescheideneren, aber trotzdem zuverlässigen Wegweiser durch den brodelnden Hexentessel der Gegenwart das Bändchen: „Weltgeschichtliche Entwicklungslinien vom 19. zum 20. Jahrhundert in Kultur und Politik von H. Preller“ aus der bekannten Teubnerschen Sammlung: Natur und Geisteswelt, das außerdem den Vorteil hat, auch noch für den Gebildeten und Geistesarbeiter erschwinglich zu sein.

Eine Anregung zum Suchen nach dem Ausgangspunkt für das einheitliche Verständnis der Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts ... eine Synopsis des vielfasrigen historischen Prozesses“ zu geben, soll nach dem Vorwort der Zweis des Bändchens sein. Und in außerordentlich geistvoller Weise baut der Verfasser seine Gedankengänge auf und bleibt auch, wo man keineswegs mit ihm übereinstimmt, immer anregend. Manches mutet notgedrungen aphoristisch, stichwortartig an, dafür atmet man aber auch nie den Geruch einer lebernen, pedantischen Gelehrsamkeit.

Die Spaltung Europas in einen westlichen und östlichen Kulturkreis, die sich schon im römischen Weltreich anbahnte, und die Aufklärung, eine spezifisch-westeuropäische Kulturerscheinung, bilden nach Preller die Grundlage für die moderne Geschichte Europas. Humanismus, Renaissance, Entdeckungsfahrten, Buchdruckerkunst, Reformation und die religiösen Kämpfe sind alles Etappen einer Entwicklung, die in der Aufklärung gipfelt, und „man kann die Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts als Summe ständig wechselnder Kombinationen und gegenseitiger Durchdringungen der von der Aufklärung ausgehenden Strömungen betrachten“. Diese Strömungen werden nun geschichtlich entwickelt. Zuerst sehen wir die Aufklärung sich als Reaktion zur mittelalterlichen Weltanschauung herausbilden zu einer

Kultur auf anthropozentrischer, diesseitiger Grundlage, einer Kultur, die nun schon den ganzen Erdball ergriffen hat. Als revolutionäre Erscheinung, als bürgerliche Geistesbewegung gegen das vom Klerus und vom hohen Adel beherrschte mittelalterliche System tritt die Aufklärung als Nationalismus in die Geschichte. Der theozentrische Standpunkt wird aufgegeben, man beduziert den Urzustand der Menschheit nicht mehr aus dem Willen Gottes, sondern aus der Natur des Menschen. Ein Naturrecht wird gläubig konstruiert, und die Spannung dieser naturrechtlichen Lehre mit den geschichtlich gewordenen Verhältnissen entsub sich dauernd, bis in die jüngste Vergangenheit hinein, in Revolutionen. Die Welt an sich ist nicht böse, nur verbesserungsbedürftig durch den mit der ratio begabten und nur weltfreundigen Menschen. Der Empirismus stellt sich als wissenschaftliche Arbeitsmethode dem Nationalismus an die Seite und bildet ihn zur Aufklärung um. Wissen wird Macht und weckt den Willen zur Macht. Die empiristische Naturwissenschaft beginnt ihren gewaltigen Siegeszug, der ewige Zweifel als ruhelohe Geißel und peinigender Stachel erhebt sein dämonisches Haupt und treibt die Menschen von Sieg zu Sieg. Nicht mehr um der Seelen Seligkeit geht es, sondern um den Erfolg im Diesseits. Der alte Gott wandt und wird endlich von den Ausläufern der Aufklärung, den Atheisten abgesetzt.

Die Moral bedarf nicht mehr der Religion, alle sittlichen Begriffe haben in der Vernunft des Menschen ihren Ursprung, sagt Kant, ein Gedanke, der notgedrungen zur Humanität und Toleranz führen mußte. Man nahm den Menschen als Menschen und nicht als Träger einer konfessionell-religiösen, nationalen oder parteipolitischen Idee. Der Fluch der Worte: „Religion ist Partei“ und „Nation ist Partei“ sollte endlich fallen, ein bis heute erfolgloses Bemühen. Denn ferner als je scheint die Zeit zu liegen, von der Fichte, Kant und Herder träumen: „Es ist sicher, daß auf der a priori vorgezeichneten Laufbahn des Menschengeschlechtes ein solcher Punkt liegt, wo alle Staatsverbindungen überflüssig werden; es ist derjenige Punkt, wo statt der Stärke oder der Schlauheit die bloße Vernunft als höchster Richter allgemein anerkannt sein wird“ (Fichte), während Herder und Kant an „ein Reich Gottes auf Erden, an eine große Stadt Gottes“ denken, „die nur Ein Gesetz, Ein Dämon, der Geist der allgemeinen Vernunft und Humanität beherrscht, ordnet, lenkt“. In der Ausbildung seiner Persönlichkeit in allen ihren Anlagen, doch immer von der Vernunft beherrscht, sollte jeder zur Menschheitsentwicklung beitragen, das heißt, der Individualismus erscheint, und damit das verhängnisvolle und vieldeutige Problem vom Verhältnis des Individuums zum Kollektivum, des Bürgers zum Staat. Über die Abgrenzung der Rechte und Pflichten der beiden Kontrahenten tobt ja heute heftiger als je der Kampf. Als Reaktion zum energischen, klaren und verstandesnäheren Ratio-

verlie
tunge
seine
lange
land
bund
Ein
denn
den
Deut
wird
glune
feiner
im
garan
techn
ruht,
allein
erklär

nalisten entstand der irrationale, der dunkle, der romantische Mensch mit all seinem schrankenlosen Subjektivismus und Individualismus, der nicht mehr an die alleinigmachende Kraft der Vernunft glaubt und sich lieber dem Gefühl in die Arme wirft. Stirner mit seiner extremen Lehre: „Jedes höhere Wesen über mir, sei es Gott, sei es Mensch, schwächt das Gefühl meiner Einzigkeit ...“, Nietzsche mit seinem Haß gegen die Masse, und Ibsen mit seinen Kampf- und Demastierungsdramen sind Fackelträger auf diesem Wege zur Ideologie, die politisch sich im Nihilismus und Anarchismus auswirkt. Jede staatliche Ordnung ist darnach überflüssig, denn „die neue Ordnung der Dinge werde durch das Gefühl jedes einzelnen von der eigenen Würde und derjenigen jedes anderen Menschen von selbst geschaffen und erhalten werden“, ein Satz, der in seiner Schönheit beinahe von Christus stammen könnte, aber leider deshalb auch eher für das Himmelreich, als für unsere Zeitgenossen paßt.

Pretler weist nun nach, wie der Nationalismus in alle Geistesgebiete übertrah: in die Philosophie, in die Staatslehre und die Pädagogik, während er allerdings auch auf manchen Wissensgebieten seine Herrschaft an den Empirismus abtreten mußte, so in der Psychologie, der Volkswirtschaftslehre und der Naturwissenschaft: „Die Technik, die Industrie, ja auch unsere geistige Welt geriet in unlösliche Abhängigkeit von den Naturwissenschaften“, wobei es dauernd zu Kreuzungen zwischen dem deduktiven Nationalismus und der induktiven Naturwissenschaft kommt, wie es sich besonders deutlich auf dem Gebiete der Geschichtswissenschaft zeigt. Der ganze historische Materialismus und damit die junge Wissenschaft der Soziologie beruht auf solchen Kreuzungsversuchen.

Als Rocher de bronze in all diesen ungeheuren Umwälzungen ragt die katholische Kirche, die wie ein riesiges Bollwerk im Ströme der Zeit steht und als Schutz gegen bedrohliche Fluten einfach ihre Mauern verhärtet: das apostolische Glaubensbekenntnis gegen die Gnostiker, das Tridentinum gegen Renaissance und Reformation, den Syllabus, Index und Antimodernisteneid gegen die Aufklärung der Neuzeit. Bis jetzt ist ja dieses wunderbare Gebilde, das sich allen möglichen Staatsformen und zwar stets politisch bedeutungsvoll anpassen kann, aus allen Kämpfen, manchmal wohl geschwächt, aber doch immer siegreich hervorgegangen. Wie sich die kommenden Kämpfe gestalten werden, z. B. die Auseinandersetzung mit dem Sozialismus und der Kampf um die Schule mit dem scharf formulierten gegnerischen Programmwort: „Religion ist Privatfache“, das ruht noch im Schoße der Zukunft.

Eine andere mächtige Erscheinung, die sich aus der Aufklärung nicht ableiten läßt, ist der dem Industrialismus verbundene Sozialismus mit seiner Verleugnung des individualistischen Prinzips. Der Ursprung dieser Bewegung ist daher nicht so sehr in der geistigen, sondern in der materiellen Entwicklung zu suchen: „Es entstand ein Ringen zwischen den zwei feindlichen Brüdern, Idealismus und Materialismus, Richtung des Menschen nach innen und Wendung seiner ganzen Aufmerksamkeit nach außen, Kultur und Zivilisation, ein Ringen, in welchem der mathematisch-sensualistische Empirismus zu erstaunlichen Kräften kam, einmal aber doch seinen Ausgleich mit dem idealistischen Zwillingsbruder finden muß“. Der moderne Industrialismus und damit der Beginn einer neuen Epoche begann mit dem Übergang der Holz- zur Eisentultur, wodurch eine Auswertung der aus dem empiristischen Geiste der Aufklärungszeit geborenen Erfindungen erst ermöglicht wird. Der Kampf um die Kohle wird bestimmend im Völkerringen. Die gewaltige Entwicklung des Verkehrs rückt die Grenzen der Länder zusammen, führt aber auch eine tiefgehende Rivallierung und eine tragische Entwurzelung der Menschen herbei. Europa hat einen bedeutenden Vorsprung in der Entwicklung und wird dadurch Herrenland. Eine gewaltige Zeiterparnis ermöglichte eine gewaltige Zeitvermehrung, und eine großartige Raum- und Gewichtsüberwindung (Funkentelegraphie, Pferdekraft) folgt als weiteres Produkt der Technik. „Sie hat im 19. Jahrhundert alle Nationen der Welt zu Gliedern eines einzigen Wirtschaftskörpers zusammengeschweißt, innerhalb dessen jede Störung, jede Krankheit auf den ganzen Organismus sich auswirken mußte“. Eine verhängnisvolle Arbeitsteilung folgte auf allen Gebieten und eine nicht mehr nach dem wirklichen Bedarf fragende Massenproduktion auf Vorrat setzte ein. Die Technik massiert ungeheure Bevölkerungssteile an ihren Brennpunkten und fesselt auch mit eisernem Zwang die nicht direkt beteiligten Schichten an ihre Unternehmen. Die „Masse“ tritt bestimmend in die Geschichte: „Vorüber ist für's erste das individualistische Zeitalter, die Organisation erfasst jeden einzelnen und macht ihn zum Mitglied“.

Als gewaltiger Verbündeter tritt der Technik der Kapitalismus zur Seite. Pretler verfolgt in außerordentlich aufschlußreicher Weise hauptsächlich an der englischen Geschichte das Entstehen dieser dämonischen Macht und schildert die Gegenbestrebungen, die sich gegen ihre Verfladungsversuche zur Wehr setzten. (Anlässlich der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung heißt es einmal: „Die Amerikaner stellten sich auf den Standpunkt des Naturrechts, in dessen Namen sie das Leben, die Freiheit und das Streben nach Glück zu Forderungen der unüberwindlichen Menschenrechte proklamierten. Sie wollten eben nicht Menschen zweiter Ordnung sein.“) Daß aber auch der Deutsche schließlich einen Anspruch auf dieses „unüberwindliche Menschenrecht“ hat, das kommt heute weder dem moralischen Engländer, noch dem praktischen Amerikaner, von dem großen dahn-sinnigen Frankreich ganz zu schweigen, keineswegs in den Sinn. Der Kapitalismus greift allmählich in die Politik ein und wird nach und nach ausschlaggebend in ihr. Es kommt zu einer unseigen, un-entwirrbaren Verquickung der Interessen der beiden. Nach Calvins Evangelium der Arbeit muß auch das Geld arbeiten, weil es sonst unproduktiv und damit nutzlos würde. Und das Geld erobert sich die Welt, denn „das Kapital hat kein Vaterland“, ist in Wahrheit international. Aber jeder Staat ist abhängig von seinen Kapitalisten, und wenn dann einmal die Geschäftsinteressen der internationalen Kapitalisten sich irgendwie feindlich begegnen, dann auf einmal beginnt man sich auf seinen nationalen Staat, der nun seine fetten Kinder schützen soll. „Die politische Weltgeschichte des 19. Jahrhunderts wird daher in Zukunft in ganz anderem Umfange als bisher auf Grund von Handelsstammerberichten, Geschäftsberichten und Jahresabschlüssen der großen Aktiengesellschaften und Banken zu schreiben sein“. Diese Dreiecksigkeit des Kapitalismus, sein egoistisches Streben und seine Verbindung mit dem Staat kann deshalb außerordentlich gefährlich werden. „Der Schwerpunkt der politischen Leitung der Staaten wurde aus den Palästen der Herrscher und ihrer Minister in die Sitzungszimmer der Banken verschoben, und in den Büros der großen Bankhäuser fällt auch der Entscheid über Krieg und Frieden, über Freundschaft und Feindschaft großer Reiche. ... aber erst in einzelnen Fällen hat der Jurist dem Kaufmann und Bankdirektor in der Diplomatie Platz gemacht“.

Im engen Zusammenhang mit der Entwicklung der Technik, des Verkehrs und des Kapitalismus steht auch das Bevölkerungsproblem mit seinen riesigen modernen Völkerverwanderungen, die sich in breiten Strömen über die ganze Welt ergießen, wo eben noch irgendwie Aufnahme-fähigkeit besteht und Zulassung gewährt wird. Die Folge davon ist, daß „die technisch-materielle wie geistige Differenz zwischen den Europäern einerseits, Mongolen, Indern, Negern usw. andererseits, auf der die ganze Welt Herrschaft der Europäer im 19. Jahrhundert beruhte, sich deutlich zu verwischen beginnt“.

Aus der Technik heraus oder in die Technik hinein wächst nun der vierte Stand, das Proletariat. Um dessen oft auffällige Paralleltät mit der Entstehung und Entwicklung des dritten Standes zu zeigen, gibt Pretler einen kurzen Überblick über die Geschichte der Demokratie oder der Bourgeoisie, das heißt des Bürgertums, das die Grundlagen der technisch-maschinellen Entwicklung gelegt hatte und zum Träger der kapitalistisch-industriellen Kultur geworden war. „In der Aufklärung wurzelt auch das Denken des Proletariats ... Die Prinzipien, mit denen einst der dritte Stand zu Felde gezogen war und die dann die bürgerliche Oberschicht, in den Besitz der Macht gelangt, zum Teil verleugnete, hat der vierte Stand übernommen und dann mit der Spitze gegen das Bürgertum als den feindlichen Bruder weiter vertreten. Je mehr diese Ideen im Bürgertum an Aktionskraft im 19. Jahrhundert eingebüßt haben, desto mehr verschob sich diese geistige Welt zur Arbeiterchaft, die zugleich zahlenmäßig stark zunahm. So ist sie zum Erben und eigentlichen Fortsetzer der Aufklärung geworden“. Nur viel schärfer formuliert der vierte Stand seine Forderungen, und weit weniger obdunkelt gar nicht ist er belästigt mit der Ehrfurcht vor der Vergangenheit. „Fort mit dem ganzen von der Bourgeoisie übernommenen Erbe der Feudalzeit, fort mit der Geldwirtschaft und dem Privateigentum an Produktionsmitteln, fort mit der sich so häufig in Kriegen entladenden Konkurrenz der Staaten, ja sogar mit diesen selbst“. An die Stelle des wirtschaftlichen Individualismus sollte der Sozialismus, an die Stelle des Nationalismus der Internationalismus und schließlich der bürgerlichen Konstitutionalismus sollte der Republikanismus eintreten. Woran aber scheiterte diese erhoffte und heißersehnte Internationale? Daran, wie Engels sagt, daß es „englische Trade Unions, französische, belgische, italienische und spanische Proudhonisten und

deutsche Kaffaleaner gab, oder wie Preller es ausdrückt: „Die Wucht der historischen Tradition legte sich auf das Ideal geforderte künstliche Gebilde und brach es ... entzwei.“

Jeder Internationale steht als erbitterter Todfeind der Nationalismus gegenüber, der, was eigentlich erscheint, auch eine Frucht der Aufklärung ist. Es ist nun vom größten Interesse, mit Preller die mannigfaltigen Kämpfe zu verfolgen, durch die der Nationalismus sich durchzusetzen suchte, und zwar oft im schärfsten Widerspruch zu den eigenen Regierungen der betreffenden Länder.

Karl Doll / Die Bekämpfung der Pest in Südwestdeutschland im 17. und 18. Jahrhundert.

(Nach Akten des badischen Generallandesarchivs.)

Unseren Akten sind die folgenden derartigen Pestpatente angehängt:

- 1. Das älteste ist das der Stadt Heilbronn vom 27. Mai 1680. Aus ihm seien angeführt Mahnungen an die Torwächter zur Mächtigkeith und zur Höflichkeit. Ziffer 2: „Sollen sich die Examinatores mit überflüssigem Trinken nicht beladen, damit sie die ihnen anbefohlenen Verrichtungen, gebührend beobachten mögen.“

darin ihm ähnlich, die Religion, darstellen, so oft in der Geschichte mißbraucht wurden und immer noch werden, so daß ganze Ströme von Blut ihrem Wege folgten und immer noch folgen.

Doch wo steht das von diesen bisher skizzierten Ideen und Tendenzen durchstobte und zerrissene Europa gegenwärtig? Ist es noch im Besitz seiner jahrhundertlang ausgeübten Weltherrschaft? Preller verneint diese Frage. Europa hat dieses Monopol aus der Hand gegeben, indem es seine geistigen und technischen Waffen an fremde Staaten und Völker auslieferte.

Die Geschichte Europas im 19. Jahrhundert, sagt Preller zusammen, ist ein einziger, gewaltiger Umwälzungsprozeß, den die Aufklärung und die auf Kohle und Eisen beruhende Technik hervorgerufen hat, ein Prozeß, der sich noch voll im Gange befindet.

20) Maximilian Karl, Regierungszeit 1672-1718. 21) Johann Franz Freiherr Schenk von Stauffenberg 1704 bis 1740.

- 8. Vom Landgrafen Karl 21) zu Hessen aus Cassel vom 24. Okt. 1720. 9. Von Karl Philipp, Pfalzgraf bei Rhein aus Schwepingen vom 29. Okt. 1720. Mit Nr. 6 wörtlich gleichlautend. 10. Von der Reichsstadt Augsburg vom 3. Dez. 1720. 11. Von der gemeinschaftlichen Regierung der Pfalz-Birlefeldischen und markgräf. bad. der hinteren Grafschaft Sponheim aus Erarbach vom 4. Jan. 1721.

Es fällt in allen diesen Pestpatenten auf, wie gering damals noch Sinn und Verständnis entwickelt war für allgemeine sanitäre und hygienische Maßnahmen wie Städtereinigung, Beseitigung der Abfallstoffe, Reinlichkeit in Haus und Hof, Maßnahmen, die man doch als die Grund- und Eckpfeiler jeder Seuchenbekämpfung ansehen muß.

lären Verhältnisse in deutschen Städten waren. Eine regelmäßige Straßenreinigung gab es nicht, viele Häuser hatten noch keine Aborte. Misthaufen auf den Straßen und in den Höfen waren auch innerhalb der Stadt etwas Gewöhnliches. Doch lassen wir einige Stellen aus der Verordnung selbst sprechen: Es werden vier „Herrschafliche March“ mit den nötigen Fuhrleuten bestellt, welche den Unrat von den Straßen wegzufahren haben. „Es sollen alle Dienstag und Freitag oder wann ein Fest auf selbige Tage einfiele am Mittwoch und Samstag von einem jeden, sowohl Geistlichen als Weltlichen, soweit sein Haus, Hoff, Garten und Mauer sich erstreckt die Gassen gelehret und über ein oder mehr Haufen an der Seiten zusammengeschlagen werden, damit es von dem Fuhrmann gemächlich aufgeschoben werden könne.“ Ferner: „Es soll keiner sein Kerschel²²⁾ ehender aus dem Haus oder Hoff auf die Gassen schütten, bis die Gasse auf obbenannten Tagen gelehret worden, sodann niemand auf die große Platz schütten, alles bei Vermeidung eines Gulden Straff.“ Den in den Häusern in Kübeln gesammelten menschlichen „Mist“ auf die Straße zu schütten, wird bei 20 Reichsthaler Strafe verboten, „sondern solches soll ein jeder selbst zur Stadt hinaustragen lassen, damit aber doch auch endlich solche Unflätereij sowohl in den Häusern, als auf den Gassen cessiren möge, solle in jedem Haus wenigstens ein Privat²³⁾ bey Vermeidung 20 Rthler Straff gemacht, und von den darzu Verordneten die Häuser visitiret und wo Mangel erscheinet, bey der Sanitäts-Commission angezeigt werden, und da alle Bestrafung nicht helfen wolle, die Häuser gar zugeschlössen, und ehender niemand zugelassen werden, darin zu wohnen, bis die nöthige Revideter dazinn verfertiget worden.“ Wer seine Säue noch auf den Gassen herumlaufen läßt, der riskirt, daß sie sogleich in's Armen-Haus zur Consumption gebracht werden.“ Sodann „sollen alle Schwein, Mist und andere Kauten²⁴⁾, welche die Nachbarschaft nicht allein sehr incommodiren, sondern da aus dem üblen Geruch in ihren eigenen sowohl als denen benachbarten Häusern Krankheiten entstehen können, auf denen Gassen abgeschafft, und zumahlen auch kein Abfluß von solchen Kauten oder anderen dergleichen Unflätereijen und stinkenden Dingen auf die Straßen gestattet sondern die Ueberrettere mit zehen Rthler Straff angesehen werden.“ Endlich wird noch Jedermann und insbesondere die studierende Jugend „unter Vermeidung empfindlicher Straff auch öffentlicher Verschimpfung auf fröhlicher That, ernst und nachdrücklich ermahnet und verwarnet, keine Rohburst auf Gassen oder in die hier und dar befindliche sogenannte Keiel²⁵⁾ oder sonstige Plätze und Ecken zu verrichten.“ Für Ratten und Mäuse, die ja bei der Verbreitung der Pest eine gewisse Rolle spielen, waren das jedenfalls paradisiische Zustände.

So kräftig also hier die autokratische landesväterliche Fürsorge zuschlägt, so rücksichtslos verfährt sie gegen ihresgleichen. Wer keinen einwandfreien Paß hat, darf nicht in die Stadt herein, „mit diesem Unterschied jedoch, daß die benachbarte Herrschaften und hohe Stand- Personen, die allhier sowohl vor ihre Personen selbst als wegen dero führenden Livree bekannt, ohne Anstand können passirt, von jemanden dero Comitats oder Suite aber solle doch mit Bescheidenheit gefragt werden, wie viel Kutschen oder reitende Personen zur Suite gehören und etwa noch nachkommen würden, damit nicht irgend verdächtige Personen sich mit unter die Suite mischen und hier einschleichen mögen.“ Von ferne kommende „fremdbte Herrschaften“ sollen mit „gebührendem Respect befragt werden, wer sie seyen, und wo sie herkämen“ im übrigen aber wie oben behandelt werden. „Daherne solche fremdbte Herrschaften aber von verdächtig

²²⁾ Total-mundartliche Ausdrücke, noch heute in Mainz und Umgegend gebräuchlich (nach brieflicher Mitteilung von Herrn Prof. Dr. Schroebe in Mainz): Kerschel = Kerschel = Kerschel. So auch Kauten, auch Kauten = geräubenes Loch, Grube. So auch Sandtaute, Kalltaute. Keiel, heute Keul = Saugasse, eine Straße, die mit einem Eingang und Ausgang hat, ferner = schmaler Gang zwischen zwei Häusern, in den die Dachtraufen münden. Im Mainzer Adreßbuch steht heute noch der Straßenname Koblenzer Keul. Weiter kommen in der Mainzer Verordnung noch vor: Kummert, auch Kumber, wahrscheinlich vom französischen comble = Hause, Schmutz, Kerschel, und Levenbeder von Bei (Schiefer) = Schieferbeder. Kommt am Rhein als Familienname noch vor. ²³⁾ Vom französischen privé = Abort.

tigen Orthen kämen, solle alsbalden Unserem Vicedomb²⁶⁾, oder in dessen Abwesenheit bei dem Gewalts-Vortien zu weiters vortretender Disposition angezeigt werden.“

Wegen ihres lokalen Interesses soll dann noch auf die Maßnahmen, die von der Karlsrüher Regierung getroffen wurden, besonders soweit sie die Stadt Karlsrühe selbst betrafen, etwas näher eingegangen werden. Wir können uns hieraus zugleich ein Bild machen davon, wie einschneidend die Verhütungsmassregeln für ein einzelnes Gemeinwesen waren. Aus den einschlägigen Akten erschauen wir folgendes: Außer den allgemeinen Bestimmungen, wie sie in dem früher schon erwähnten Pestpatent des Markgrafen Karl enthalten sind, wurden noch öffentliche Kirchengebete zur Abwendung der Seuchengefahr für beide Konfessionen angeordnet, ferner eine Bestandsaufnahme aller Vorräthe an Brotfrüchten durch Visitationen bei den Bauern. Die Akten enthalten auch förmliche Verzeichnisse der in den einzelnen Ortlichkeiten und bei den einzelnen Bauern vorgefundenen Vorräthe. Diese Feststellungen erstreckten sich auf Weizen, Roggen, Müscellen (Mischfrucht), Dinkel, Gersten und Haber.“ Die Aufrihtung einiger Magazin Häuser und Anschaffung einer Quantität Früchten“ aus öffentlichen Mitteln wurde in die Wege geleitet, endlich, die Bestallung einer ordentlichen Kammlitz und Anschaffung genügenden-Gewehrs für die Unterthanen.“

Wegen Verwahrung der Stadt Carlsrühe von allerhand fiederlich und hergeloffenem Gesindel“ wird folgende Disposition (vom 12. Nov. 1720) getroffen: Alle Nebenstraßen und Nebeneingänge in die Stadt werden mit Pallfäden gesperrt. Es bleiben nur vier Haupteingänge frei. Einer an der „Blantaischen Gasse“, das ist die heutige Waldstraße. Sie reicht damals bis zur Hauptstraße, jetzigen Kaiserstraße und war erst auf ihrer Südseite mit Häusern besetzt. An ihre Nordwestseite grenzte noch der Hardwald mit einem Pallfadenzaun unmittelbar an. An ihrem Endpunkt mündeten die Zugangsstraßen aus Westen von der Hardt (Mühlburg) und von Süden (Veierheim). Der zweite Zugang war an der „Veiningenischen Gasse“, der heutigen Ritterstraße. Hier mündete gleichfalls eine Straße von Süden, von Veierheim-Bilach und von Eittingen her.“ Der dritte war in Klein-Karlsrühe, dem heutigen Obste, hinter dem Haus des Tanzmeisters Paret an der Landgrabenbrücke. Diese wurde mit einem verschließbaren Thor versehen. Der vierte endlich an der Gottesauerstraße, die ostwärts nach Durlach führte. An diesen vier Zugängen wurden Thore mit Schlagbäumen angebracht, außerdem Bretterbuden als Wächthäuser und Schilderhäuser. Einwohner, welche außerhalb Gärten hatten, erhielten Schlüssel beim Bürgermeisteramt ausgehändigt. Jeder der Zugänge wird von einer Wache unter dem Kommando eines Gefreiten von der alten Mannschaft, welcher Lesens und Schreibens wohl kundig ist, bezogen. Diese 12 Mann, welche Karlsrühe, damals eine Stadt von etwa 2000 Einwohnern, bewachten, wurden nicht von dieser, sondern von den Landgemeinden gestellt. Sie wurden alle zwölf Tage abgelöst und werden bezeichnet als „ausgeseuchte und vorhin in Kriegsdiensten gewesene, gute münderte Leute.“ Sie wurden mit Gewehren und beim Beziehen der Wache mit Pulver und Blei ausgerüstet, auch wurde ihnen Kommissbrot wie den Soldaten geliefert. Der Gefreite erhielt neben seiner ordentlichen Gage noch eine monatliche Zulage von einem Gulden. Die folgenden Gemeinden hatten Wachmannschaften zu stellen: Grödingen und Diellingen je 3, Eimendingen, Vanschlott und Eytlingen je 2, Weyler, Langenalb, Hringen, Esingen, Niesern, Huchenfeld, Büchenbronn, Dill- und Weissenstein je 1 Mann.

Außer dieser Kontrolle aller einpassierenden Personen und Waren war noch bestimmt: „Alle Abend solle durch einen Hofbedienten und einen Bürger von der Stadt Klein Carlsrühe visitirt und das ohne erlaubnis bey ein oder dem anderen sich aufhaltende allerhand Gesind aufnotirt, bey Oberamt angezeigt und von diesem alsogleich die Wegschaffung veranstatet werden.“ Im Privathaus übernachtende (pernoctirnde) — heißt es an einer andern Stelle) zugereiste Fremde mußten dem Oberamt gemeldet werden.

²⁶⁾ Vicedomb = Stellvertreter, auch Stiftshauptmann. ²⁷⁾ Siehe den Stadtwlan aus Karlsrühe's Gründungszeit bei v. Weech: Karlsrühe. Geschichte der Stadt und ihrer Verwaltung, S. 160.